

ihre Anwendung auf den Film gestritten wird – wer will dann die Marxisten, Lai-zisten, Antiklerikalen und die verschiedenen Interessentengruppen unter einen Hut bringen?

Indessen, selbst wenn es gelänge, einen irgendwie gearteten Normenkodex aufzustellen – wer soll ins Kontrollkomitee berufen werden, wer die Filme untersuchen und nach dem Kodex beurteilen? Und würden die Filmproduzenten sich dem abgegebenen Gutachten dann auch tatsächlich beugen? Was Italien angeht, scheint in allen diesen Punkten für heute keinerlei Aussicht zu bestehen.

Dritte Frage: Da eine wirksame Selbstkontrolle für absehbare Zeit in Italien nicht möglich ist, scheint die dritte Frage, ob sie genüge, zunächst überflüssig zu sein. Es bleibt da wohl nur ein Ausweg: die Zensur des Staates. Der Staat muß Gesetze erlassen, welche das Publikum vor der ethischen Bedenkenlosigkeit gewisser Filmhersteller schützen und ihre Einhaltung überwachen.

Aber selbst wenn eines Tages auch in Italien eine Selbstkontrolle des Filmes zustande käme, vor allem, um der weit strengeren Aufsicht des Staates zu entgehen, wäre eine behördliche Oberaufsicht immer noch nötig, um das verderbliche Treiben gewisser Abenteurer auf dem Gebiet des Films in Schach zu halten. Wie der Staat über den Lebensmitteln, dem Trinkwasser, den Arzneien, den allgemeinen Verkehrs- und Transportmitteln wacht und nicht einfach den Versicherungen der Industriellen und Unternehmer traut, so kann er bei einem, sagen wir Konsumgut, das so allgemein und in moralischer Hinsicht so einschneidend ist wie der Film, die Dinge nicht einfach sich selbst überlassen. Das ist das Endergebnis der Untersuchung.

Die Stellung der afrikanischen Frau

Auf einem Kongreß afrikanischer Frauen, der im Dezember 1960 zu Addis Abeba stattfand, hielt eine Ordensfrau vom Sacré-Coeur, die Volljuristin ist und seit siebzehn Jahren in Afrika lebt, einen Vortrag, der einen guten Einblick in das Leben der afrikanischen Frau von heute gibt.

Eines der dornenvollsten Probleme, unter dem nahezu die gesamte Frauenwelt Afrikas leidet, ist die Polygamie. Sie ist weniger schlimm in den Gebieten des Islams, weil dort der Mann für die Versorgung seiner Frauen aufkommen muß. Deswegen ist die Zahl der Frauen in islamitischen polygamen Verhältnissen beschränkt. Anders ist es in den rein heidnischen Gebieten. Dort ist es keine Seltenheit, daß ein Mann 20–50 Frauen hat, von denen jede selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen muß. Lediglich die Lieblingsfrau ist davon ausgenommen. Da sich jedoch die Gunst des Mannes oft sehr willkürlich ändern kann, so besteht eine solche Ausnahme in Wirklichkeit nicht oder nur für sehr kurze Zeit.

Nicht nur die Frauen leiden unter diesen entwürdigenden Zuständen. Ebenso sehr sind davon die jungen Männer betroffen, die keine Frau finden, da sie nicht das nötige Geld für den Brautkauf aufbringen können. So leben sie zu Hunderttausenden in den großen Städten wie Brazzaville, Dakar, Douala usw., unverheiratet und dem sittlichen Verderben preisgegeben.

Die Polygamie hat auch ungesunde biologische Folgen. Nicht selten findet man junge Männer von 25–30 Jahren, die mit einer viel älteren Frau verheiratet sind, die schon zwischen 50 und 60 Jahren steht. Es ist die Witwe ihres Vaters oder Onkels.

Eng mit dieser Polygamie ist ein anderer Mißstand verbunden, den die afrikanische Frau von heute als entwürdigend empfindet: die Kinderheirat. In vielen Gegenden werden 6–8jährige Mädchen, in manchen Gebieten schon die 2–3jährigen, einem Mann verlobt, der um Jahrzehnte älter ist. Er zahlt den Eltern des Mädchens einen Kaufpreis, oft Jahre hindurch, von dem die Eltern leben. Das Mäd-

chen muß wohl oder übel diesen Mann heiraten, da es den Eltern meist unmöglich ist, das bezahlte Geld wieder zurückzugeben. So sind viele junge Frauen mit ungeliebten älteren Männern verheiratet, während sie den jungen Mann, den sie kennengelernt haben und lieben, nicht heiraten können. Viele Frauenkongresse haben sich deswegen für ein Verbot der Kinderheirat ausgesprochen und auch konkrete Vorschläge gemacht, u. a. den, daß der gezahlte Kaufpreis mit einer ganz geringen, nur symbolischen Summe zurückgegeben werden kann.

Die Polygamie und die Kinderheirat können nicht von heute auf morgen abgeschafft werden, da sie eng mit dem gesamten wirtschaftlichen und sozialen Leben Afrikas verbunden sind. Aber man ist doch allen Ernstes daran, sie mehr und mehr zu beseitigen. Nicht geringen Anteil daran haben die christlichen Missionen. So zeigt eine Leserinnenbefragung, die eine christliche Zeitung in Kamerun veranstaltet hat, ein erfreuliches Bild der jungen afrikanischen Frau und bestätigt die Ausführungen der französischen Ordensfrau. Nach dieser Befragung lehnen die jungen Mädchen, meistens wohl Christinnen, ausnahmslos die Polygamie als unvereinbar mit der Würde der Frau ab. Ebenso weisen sie jegliche Art von Brautkauf zurück. Sie möchten nur den Mann heiraten, den sie wirklich lieben. Die meisten sind der Ansicht, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis die Mißstände überwunden sind und daß dies nur möglich sein wird, wenn sich die Frauen zusammenschließen. Andererseits sehen die jungen Mädchen auch ganz klar, daß sich vor allem die Männer ändern müssen. Es fehlt ihnen meist ein echtes Verantwortungsbewußtsein, Treue, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Zucht und Beherrschung. Sie müssen an eine feste und dauernde Arbeit gebracht werden, die ihnen den zum Unterhalt einer Familie nötigen Lebensunterhalt sichert. (*Revue du Clergé Africain*, März 1961.)

Gefängnisseelsorge im Libanon

Wir bringen im folgenden den Bericht eines Gefängnisgeistlichen aus Beirut – er paßt vielleicht nicht ganz in unsere Zeitschrift; aber er ist doch sehr aufschlußreich, weil er das Bild einer Welt zeichnet, die unsern Lesern wohl unbekannt ist und über die man für gewöhnlich auch in Reisebüchern nichts liest.

„Die Vielzahl der religiösen Bekenntnisse im Libanon erleichtert die Arbeit eines Gefängnisgeistlichen, der alle Gefängnisse zu betreuen hat, ganz gewiß nicht. Die Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse haben Zutritt zu den Delinquenten ihrer Konfession. Das Wachpersonal ist sehr entgegenkommend und erlaubt mir, sowohl die Gefangenen einzeln zu sprechen wie auch alle zusammen. An den Festen wie Ostern und Weihnachten veranstalten wir religiöse und weltliche Feiern. Ich verteile Geschenke, Gebäck und Zigaretten sowie Kleider – die Gefangenen erhalten zwar täglich 500 g Brot und zweimal eine Art Eintopfsuppe, aber keine Kleider. Auch Filme kann ich vorführen.

An sich dürfte ich nur die Katholiken betreuen. Praktisch jedoch komme ich mit allen zusammen. Dreiviertel der Gefangenen sind Mohammedaner. Aber sie wollen den Pater mindestens ebenso gern sprechen wie die Christen.

Am interessantesten ist die Gruppe der straffälligen Jugendlichen. Bevor sie in eine Erziehungsanstalt geschickt werden, sammelt man sie im Gefängnis, in einem großen Saal alle zusammen. Sie dürfen täglich eine Stunde im Hof spazieren gehen und verbringen die übrige Zeit leider mit Nichtstun. Unter ungefähr siebzig, die der Saal fassen kann, befinden sich im Durchschnitt fünf bis sechs Christen, die übrigen sind Mohammedaner.

Was soll man diesen Jungen sagen, die unter sehr mißtrauischen und fanatischen mohammedanischen Vorgesetzten stehen? Ich lasse sie die Zehn Gebote singen und erkläre ihnen, daß sie daran gehalten seien genauso wie die Christen.